

WÜRZBURGER BEITRÄGE
ZUR DEUTSCHEN PHILOLOGIE

Herausgegeben von

Horst Brunner — Gunter E. Grimm — Günter Hess
Dietrich Huschenbett — Erwin Koller — Helmut Pfotenhauer
Werner Wegstein — Norbert R. Wolf

Band 7 — 1991

Reisen und Welterfahrung
in der deutschen Literatur des Mittelalters

Vorträge des XI. Anglo-deutschen Colloquiums
11. - 15. September 1989
Universität Liverpool

herausgegeben von
Dietrich Huschenbett und John Margetts

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Germ
H14

Re 10

078/12

Königshausen & Neumann

ein Problembewußtsein gegenüber dem Traumphänomen, andererseits aber auch gerade den gläubigen Wahrheitsanspruch, mit dem diese Traum-Reisen erzählt werden. Etwas Vergleichbares gibt es für die Jenseitswanderungen in das Reich der Minne oder anderer allegorischer Gestalten natürlich nicht. Zwar kann auch bei diesen die Traumvision zur Autoritätssicherung bei der Wissensvermittlung dienen, sie tut es aber viel unverbindlicher oder spielerischer, wie ›Der Traum von Frau Glück‹ besonders deutlich zeigt.

Wenn Jenseitsreisen im Traum Teil einer weiter ausgreifenden Dichtung sind, dann spielen sie stets eine hervorgehobene Rolle, indem sie die Handlung prägen und beeinflussen. Diese Verwendung kommt vorwiegend wiederum in geistlichen Kontexten vor. Traumvisionen von Jenseitsreisen können aber auch den Rahmen einer ganzen Dichtung abgeben, so daß das ganze Geschehen als Wirklichkeit einer anderen Welt hingestellt wird. Unter diesen nimmt ›Die Pilgerfahrt des träumenden Mönchs‹ eine Sonderstellung ein, weil hier die Jenseitsfahrt keine Episode in dem Leben des Träumers darstellt, sondern sein ganzes irdisches Leben umfaßt.

Abschließend läßt sich sagen, daß es sehr wohl auch im deutschen Mittelalter eine Tradition von Jenseitsreisen in geistlichen wie in profanen Traumvisionen gibt, was im Vergleich zu den europäischen Nachbarn fehlt, ist das Glanzlicht einer großen dichterischen Gestaltung.

Topographie des Heils und räumlicher Weltordo im 12./13. Jahrhundert

(Pilatus-Vita und Ebstorfer Weltkarte)

JOACHIM KNAPE

Bamberg

Die folgenden Überlegungen fußen auf dem Pilatus-Teil der ›Historia apocrypha der Legenda aurea‹¹ aus dem 12. Jahrhundert und auf der Ebstorfer Weltkarte aus dem 13. Jahrhundert.² Die Einbeziehung der Karte soll helfen, den Text der ›Historia‹ besser zu verstehen.

Die ›Historia‹ ist in rund 20 Handschriften verschiedener europäischer Bibliotheken überliefert und war gesamteuropäisch von großer Wirkung. In Deutschland wurde sie Quelle für zahlreiche deutschsprachige Werke.³ Es gibt kaum der ›Historia‹ vergleichbare Erzählwerke der Zeit, in denen solch eine Ansammlung von Übeltätern, Erzsündern, »Hauptverrätern am Christentum« (so PAUL LEHMANN)⁴ oder »wicked birds« (so E. K. RAND)⁵ die Handlung bestimmt. Der von LEHMANN mit Blick auf den Judas-Teil gewählte Begriff »Greuelroman« ist gewiß nicht unpassend,⁶ und auch FRIEDRICH OHLYS Bezeichnung einer »Historia archipeccatorum« trifft das Werk gut.⁷ Verwoben in einen Text, der die dunkle Kehrseite der Erlösungsgeschehnisse beleuchtet, sind Geschichten über die wichtigsten Mitschuldigen am Tode Christi und seiner Apostelfürsten: Pilatus, Judas, am Rande Herodes, die Juden (vor

¹ Siehe J. KNAPE: Die ›Historia apocrypha‹ der ›Legenda aurea‹ (dt.). In: J. KNAPE u. K. STROBEL: Zur Deutung von Geschichte in Antike und Mittelalter. Bamberg 1986 (Bamberger Hochschulschriften 11), S. 113–172.

² Die Ebstorf-Karte wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Es gibt aber eine Reihe guter Reproduktionen, mit denen man nach wie vor arbeiten kann.

³ Siehe J. KNAPE: ›Pilatus‹. Lateinische und deutsche Texte. In: Verfasserlexikon 7, 2. Aufl. 1990, Sp. 669–682.

⁴ Vgl. P. LEHMANN: Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenüberlieferung des Mittelalters. In: Studi Medievali N.S. 2, 1929, S. 289–346.

⁵ Vgl. E. K. RAND: Medieval Lives of Judas Iscariot. In: Anniversary Papers by Colleagues and Pupils of G.L. Kittredge Presented on the Completion of his 25th Year of Teaching. New York 1913, S. 305–316.

⁶ Siehe LEHMANN (vgl. Anm. 4), S. 300.

⁷ Siehe F. OHLY: Der Verfluchte und der Erwählte. Vom Leben mit der Schuld. Opladen 1976 (Vorträge d. Rheinisch-Westfälischen Akad. d. Wiss. G 207).

allem die aus Jerusalem) sowie der erste Christenverfolger und Apostelmörder Nero. Positive Gegenfiguren sind die ersten (laut ›Historia‹) zum Christentum konvertierten Kaiser Tiberius, Vespasian und Titus, die hl. Veronica mit dem wundertätigen Christusbild, der gute Jude Josephus und der gute Heide Seneca.

Der umfangreichste Teil der ›Historia‹ ist die einleitende Pilatus-Vita. Sie ist für unser Thema von besonderem Interesse, weil der Lebensweg des Pilatus, ja, selbst noch der Weg seiner Leiche, von ständigen Ortswechseln und Reiseaktivitäten gekennzeichnet sind. Dieser Weg ist äußerst ungewöhnlich und wird nur in den Jerusalem-Ereignissen teilweise vom biblischen Bericht gedeckt. Der Text stellt mit Hilfe eines biographischen Bandes einen Konnex zwischen Deutschland und wichtigen Weltgegenden im Sinne einer Art Geographie des Heiles bzw. Unheiles her.

Um Klarheit darüber zu gewinnen, wie sich diese Geographie für den Verfasser und seine Rezipienten konkret dargestellt haben mag, wie man sich überhaupt den räumlichen Weltordo zur Entstehungszeit des Textes dachte, soll eine zeitgenössische Weltkarte herangezogen werden. Die in Norddeutschland entstandene, nach dem Kloster Ebstorf in der Lüneburger Heide benannte Karte (vgl. Abb. 2–4) bietet sich hier an. Die riesige kreisförmige Karte von 13 Quadratmetern wird gewöhnlich mit dem mit Otto IV. verbundenen Ebstorfer Probst Gervasius von Tilbury (ca. 1160–1245) aus der englischen Grafschaft Essex in Verbindung gebracht. Sie ist eine Art geographischer Enzyklopädie.⁸ Zum einen repräsentiert sie die kartographiehistorisch zentrale Tradition der sogenannten T-Karten, die meiner Meinung nach besser Kreuz-Karten heißen sollten, zum anderen schenkt sie den mitteleuropäisch-deutschen Verhältnissen besondere Aufmerksamkeit. Auf Abbildung 1 sind Beispiele der Kreuzkarten wiedergegeben.⁹ Unter wechselseitiger Betrachtung beider Quellen soll nun folgenden Fragen nachgegangen werden:

- I. Von welchen Reiserouten erzählt der Pilatus-Teil der ›Historia‹?
- II. Was erfahren wir im Text über das Reisen?
- III. Welche Weltperspektive eröffnet sich, wie ist sie denkgeschichtlich einzuordnen und welches Sinnpotential liegt in der Geographie?

⁸ Vgl. B. HAHN-WOERNLE: Die Ebstorfer Weltkarte. Stuttgart-Bad- Cannstatt 1987, S. 7.

⁹ Abbildungen nach K. MILLER: Die ältesten Weltkarten. III. Heft: Die kleineren Weltkarten. Stuttgart 1895.

I. Reisebewegungen und Reiserouten der Pilatus-Vita

Die Pilatus-Vita läßt sich in dreizehn Reisestationen unterteilen:

1. Station (vgl. dazu Abb. 3b):¹⁰ Gezeugt und geboren wird Pilatus im Bamberger Land, wo sich sein Vater, der aus Mainz stammende König Tyrus, zu einer ausgedehnten Jagd aufhält. Eine günstige Sternkonstellation veranlaßt diesen, ein Zeugungshoroskop zu stellen und mit einer noch rechtzeitig herbeigebrachten Müllerstochter einen Sohn zu zeugen. Ihr Name ist Pila, der ihres Vaters Atus, daher der Name des Kindes: Pil-Atus. Die Mutter zieht das Kind zunächst auf.
2. Station (vgl. wiederum Abb. 3b): Noch als Kind wird Pilatus an den Herrschaftssitz seines Vaters Tyrus nach Mainz verbracht und mit einem ehelich-legitimen Stiefbruder aufgezogen.
3. Station (vgl. zu dieser und den folgenden Stationen Abb. 4b): Pilatus erschlägt den Bruder aus Eifersucht und wird zur Strafe den Römern als Geisel überstellt.
4. Station: In Rom erschlägt er – wiederum aus Eifersucht – eine Mitgeisel, den ihm überlegenen Königssohn Paginus aus Frankreich. Zur Strafe wird er nach Pontos verbannt, um dort als Statthalter wenigstens noch einigen Nutzen für Rom zu haben.
5. Station: Sein brutales, doch wider Erwarten erfolgreiches Regiment über das widerspenstige Volk von Pontos, nach dem er seinen Beinamen Pontius erhält, veranlaßt Herodes, ihn als Mitregenten nach Judäa bzw. Jerusalem zu holen.
6. Station: Pilatus reist heimlich nach Rom und wird durch eine Intrige beim Kaiser zum dominanten römischen Statthalter in Judäa. Darüber kommt es zum Bruch mit Herodes. Anläßlich des Unrechtsurteils über Jesus versöhnen sich die beiden aber wieder, so wie es Lk 23,12 bezeugt.
7. Station: Pilatus weiß um die Unschuld des hingerichteten Jesus und schickt seinen Boten Adanus mit einer vorsorglichen Rechtfertigung zum Kaiser Tiberius nach Rom.¹¹ Adanus wird nach Galizien in Spanien verschlagen. Dort (St. Jago de Compostela wird genannt) herrscht Vespasian als Unterkaiser. Er bekehrt sich aufgrund der Erzählungen des Boten zu Christus, wird daraufhin von einer unheilbaren Krankheit befreit und schwört, Jesu Tod zu rächen.

¹⁰ Die Grafiken der Abb. 2b, 3b und 4b stammen von Reiner Reisinger, Bamberg.

¹¹ Das bezieht sich auf Acta Pilati und Pilatus-Briefe.

8. Station: Inzwischen schickt der ebenfalls unheilbar kranke Kaiser Tiberius seinen Boten Albanus nach Jerusalem, um den angeblichen Wunderarzt Jesus suchen zu lassen. Obwohl Pilatus den Boten irreführen sucht, trifft Albanus die Christin Veronica und erfährt von Pilatus' Unrechtsurteil.
9. Station: Versehen mit dem wundertätigen Bildnis Christi auf einem Tuch, das Jesus bei einer Begegnung mit Veronica selbst geschaffen hatte, fahren Albanus und Veronica nach Rom zurück. Der Kaiser Tiberius wird durch die fromme Frau bekehrt und geheilt. Mit dem Dank Roms fährt sie wieder nach Jerusalem.
10. Station: In Jerusalem nimmt man Pilatus gefangen und bringt ihn nach Rom.
11. Station: Vespasian reist aus Galizien an, um Pilatus als Richter zum Tode zu verurteilen. Aber Pilatus kommt dem zuvor, indem er sich selbst tötet. Seine Leiche wird in den Tiber geworfen, doch die Elemente (Wasser, Wolken und Blitze) rebellieren, so daß die Römer die Leiche wieder aus dem Fluß nehmen müssen.
12. Station: Die Leiche wird nach Vienne gebracht und in der Rhône versenkt. Wieder protestieren die Elemente. Die Leiche muß weitertransportiert werden.
13. Station: Nachdem sich auch Lausanne einer Aufnahme des Toten versperrt hat, wird er schließlich in einen Bergsee der Alpen, nahe des siebten Berges einer Siebener-Berggruppe, versenkt. Dieser »Septimus mons« könnte von der Lage her unter Umständen mit dem in der Ebstorfer Weltkarte verzeichneten »Septe mons«,¹² der Alpen identisch sein (vgl. auch Abb. 3b).

II. Informationen über die Reisen im Text

Der Text der ›Historia‹ vermittelt kaum Informationen über die Reisevorgänge selbst, obwohl die ständigen Ortswechsel den Gang der Handlung bestimmen und die Person des Pilatus u. a. dadurch als ruhelos umhergetriebene charakterisiert wird. Immerhin gibt es aber doch einen gewissen Vorrat an Verben, die die Bewegungen im geographischen

¹² »in den Alpen; wenn die Worte zusammengehören, vielleicht der Septimer?«, siehe K. MILLER: Die ältesten Weltkarten. V. Heft: Die Ebstorfkarte. Stuttgart 1896, S. 16; während der Korrekturarbeiten erschien die neue Ausgabe von HARTMUT KUGLER (Hg.): Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebstorfer Weltkarte. Weinheim 1991.

Raum bezeichnen.¹³ Es tauchen auf: 6x kommen (venire), 5x schicken (mittlere), 4x zurückkehren (reverti), 3x übers Meer fahren (transfretare), je 2x hinüberschicken (transmittere) und gehen (vadere); je einmal: zubewegen auf (adire), hineingehen (ingredi), forttreiben (impellere), hintreiben (propellere), abreisen (proficisci), hinführen (perducere), zurückschicken (remittere); für die offenbar mehrtägige Jagdpartie des Pilatus-Vaters von Mainz zum Bamberger Forst steht ›auf der Jagd sein‹ (venari). Viele dieser Verben bezeichnen unfreiwilliges Reisen, etwa wenn vom Geschicktwerden, vom Fortgetriebensein oder Hingeführtwerden die Rede ist. Entsprechend beruhen die Reiseanlässe meist auf Fremdbestimmtheit oder äußerem Zwang. Von den 13 Reisen geschehen nur zwei, die Jagdunternehmung des Tyrus und die Intrigantenreise des Pilatus, aus eigenem Antrieb. Unter Umständen kann man hier auch noch die Reise der Veronica nach Rom hinzurechnen. Nach ihrer Funktion lassen sich die 13 Reisen in folgende Gruppen unterteilen:

1. Buß- oder Strafreisen: Hier kommen fünf Reisen des Pilatus in Betracht, als Verbannter, als Gefangener und schließlich als Toter (Stationen 3, 4, 10, 12, 13).
2. Politische Reisen: Sie betreffen die Übersiedlung des Kindes Pilatus an den Königshof seines Vaters (Station 2), Pilatus' Übersiedlung von Pontos nach Jerusalem (Station 5) sowie seine Intrigantenreise nach Rom (Station 6), schließlich Vespasians Reise zum Kaiser als Richter des Pilatus (Station 11).
3. Boten- bzw. Diplomatenreisen (Adanus nach Rom/Galizien, Albanus nach Jerusalem).
4. Missionsreisen (Veronica nach Rom).
5. ›Vergnügungsreisen‹ (Jagd des Tyrus).

III. Weltperspektive und mentale Landkarten

Die meisten Überlieferungszusammenhänge deuten darauf hin, daß die ›Historia‹ als historiographisch hochwertig erachtet wurde, etwa wenn man sie in zwei Handschriften des ›Speculum Regum‹ von Gottfried von Viterbo aufnahm. Daß Jacobus a Voragine den Text als apokryph bezeichnet,¹⁴ soll vermutlich nur herausstreichen, daß er nicht

¹³ Zur Reiseternologie siehe den Beitrag von N. R. WOLF in diesem Band und N. OHLER: Reisen im Mittelalter. München 1986, S. 12.

¹⁴ Siehe KNAPE (vgl. Anm. 3), Sp. 675 u. KNAPE (vgl. Anm. 1), S. 113.

zu den biblisch-kanonischen Texten zu rechnen ist; für seine ›Legenda aurea‹ benutzt ihn Jacobus ausgiebig.

Negativ charakterisierte man früher die Eigenart solcher Texte gern als Sorglosigkeit beim Umgang mit historischen und geographischen Fakten; im vorliegenden Fall etwa deswegen, weil wir über den geschichtlichen Pilatus jenseits der Evangelienberichte bis heute eigentlich fast nichts wissen. Die Pilatus-Vita wäre demnach als fabulös einzustufen. Moderne Weltkarten sehen natürlich ganz anders aus als die Ebstorf-Karte.

Bei einer Archäologie des Denkens sollte es aber vielleicht doch mehr darum gehen, die *Propria* der mentalen Bedingungen, den ›mentalinen Horizont‹¹⁵ der Epoche aufzudecken und positiv zu umreißen. Meine noch verbleibenden Überlegungen sollen hierzu einen Beitrag leisten, wenngleich sie sich auch nur auf die Frage einer textuellen und daraus unter Umständen ableitbaren mentalen Topographie konzentrieren.

Ebstorf-Karte

Betrachten wir die Abbildungen 2a und 2b. Es fällt sofort ins Auge, daß der räumliche Weltordo der Ebstorf - Karte stark von der uns gewohnten kartographischen Darstellung des Mittelmeerraums abweicht. Den Makro-Ordo der Karte strukturieren drei Elemente vor:

1. Das Corpus-Christi-Schema (Kopf und Extremitäten sind eingezeichnet, Sizilien ist als Herz abgebildet). Dieses Christozentrische Strukturschema findet sich auch in anderen Karten, z.B. der Londoner-Psalter-Karte graphisch angedeutet.
2. Das vornehmlich das Mittelmeer überformende Kreuz-Schema (eines ägyptischen oder Tau-Kreuzes, auch Antoniuskreuz genannt). Der Zeichner der Ebstorf-Karte hebt es am rechten oberen Seitenrand nochmals als Miniaturschema heraus (vgl. Abb. 2b, rechts oben), und
3. das trinitarische Kontinentenkonzept.

Die Welt ist also durch den Corpus Christi präformiert, der globale räumliche Ordo trägt das Signum des Kreuzes, und die drei Kontinente waren nach mittelalterlicher Tradition für die drei Söhne des biblischen Noah vorgesehen (vgl. dazu Abb. 1a).¹⁶

¹⁵ Vgl. J. HALE: Neue geographische und geistige Horizonte. In: D. HAY (Hg.): Die Renaissance. München, Zürich 1968, S. 333-344.

Die zuletzt genannte Auffassung einer Dreiteilung der Welt bezeugt schon Herodot (Historien II,16). Grafisch teilte man die kreisförmige Ökumene bis in die römische Spätantike in drei gleiche Dreiecke ein, wenn man nicht die Kugeltheorie vertrat. »Orosius ist der erste, dessen Karte die Säulen des Hercules unten in der Mitte ansetzt und das west-östliche Diaphragma durch das Mittelmeer in die mittlere Vertikallinie verlegt. Dadurch weicht er von den Vorfahren ab in der Richtung zu den T-Karten. Gleichzeitig treffen wir bei dem hl. Augustinus [De Civitate Dei, 16,17] zum erstenmale die T-Karte so anschaulich beschrieben, daß wir das Bild mit Leichtigkeit konstruieren können, und zuverlässig wissen, dass dieses Bild Augustinus vorgelegen hat«. ¹⁷ Dieses heute von der historischen Geographie T-Schema genannte Weltkartenschema wurde zum wichtigsten des Mittelalters, vermittelt durch zahlreiche Miniaturen in Isidor- und Sallusthandschriften (vgl. Abb. 1a - 1d). ¹⁸ Daß diese Strukturvorstellung erst aus der Zeit der Kirchenväter stammt, sollte hinsichtlich ihrer Benennung zu denken geben. Zumindest für die Entstehungszeit der Ebstorf-Karte muß man davon ausgehen, daß das T-Schema als Kreuz-Schema verstanden wurde. Das zusätzlich unterlegte Corpus-Christi-Schema unterstreicht diese Sichtweise.

Die für diese Art der Wirklichkeitsstrukturierung angewandte Methode ist die der Projektion. Mit Hilfe einfachen Analogiedenkens wird in die wahrnehmbare physikalische Welt eine vorgeprägte Struktur aus einem anderen Realitätsbereich projiziert. Anders ausgedrückt: ein gedachtes Realitätsmodell strukturiert die Wahrnehmung extramentaler Realität oder determiniert die Wahrnehmung unter Umständen sehr weitgehend (Steuerung selektiver Wahrnehmung).

Die gelehrte mittelalterliche Geographie beruht fast ausschließlich auf kosmologisch vorgegebener, projektiv angelegter Geographie. Empirisches Wissen fließt gewöhnlich nur in Angaben zum innersten Kreis geographischer Kenntnis, zu den »well-known regions« ¹⁹ ein. Bei der

¹⁶ Vgl. K. GRUBMÜLLER: Nôes Fluch. Zur Begründung von Herrschaft und Unfreiheit in mittelalterlicher Literatur. In: *Medium aevum* deutsch. Beiträge zur deutschen Literatur des hohen und späten Mittelalters. Festschrift Kurt Ruh. Hg. v. D. HUSCHENBETT u.a. Tübingen 1979, S. 99-120.

¹⁷ Siehe MILLER (vgl. Anm. 9), S. 116f. Grundsätzliches und umfassender Überblick zur mittelalterlichen Kartographie bei J.-G. ARENTZEN: *Imago mundi*. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild. München 1984 (Münstersche Mittelalter-Schriften 53). Zu den christlichen mystisch-kosmischen Traditionen siehe auch HAHN-WOERNLE (vgl. Anm. 8), S. 25ff.

¹⁸ Siehe MILLER (vgl. Anm. 9), S. 110ff und 117ff.

¹⁹ Sie gehören zum »inner circle« der bekannten Welt, auf den ein der Spekulation voll-

Ebstorf-Karte betrifft das die einigermaßen getroffene Geographie von Mitteleuropa (vgl. Abb. 3 und 4). Auch sie basiert ansonsten vor allem auf gelehrtem, literarisch überlieferten Toposwissen antiker und christlicher Autoritäten.²⁰ Die hieraus entwickelte Kosmologie einer ›mentalen Landkarte‹ strukturiert die Wahrnehmung der objektivierten ›geographischen Landkarte‹ vor.²¹

Historia apocrypha

Wenden wir uns jetzt nochmals der Pilatus-Vita zu. Bei der ›Historia‹ haben wir es nicht mit der Umsetzung quasi naturkundlich-geographischer Gegebenheiten in kartographisch-visuelle Zeichen zu tun, sondern mit der literarischen Darstellung historisch zu verstehender Ereignisse. Wiederum können wir eine projektive Vorgehensweise beobachten. Der Autor rekonstruiert eine Abfolge von Begebenheiten, angesiedelt in der weit zurückliegenden, aber für das Christentum entscheidenden Zeit der Evangelien, indem er für den Protagonisten Pilatus ein biographisches Schema (von der Zeugung bis zu den Begräbnisversuchen) mit einem topographischen Netz korreliert. Er füllt das Schema mit Informationen aus verschiedenen, nur noch zum Teil nachweisbaren Quellen.²² Die Frage des Philologen ist nun, von welchen Intentionen der Verfasser sich hat leiten lassen und auf welche textuelle Semantik er aus war – eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist.

Der anonyme Autor der ›Historia‹ des 12. Jahrhunderts hat seine Pilatus-Vita in eigenständiger Weise ausgearbeitet. Vor allem zwei Abweichungen gegenüber seiner Hauptquelle, der ›Vindicta Salvatoris‹ aus der

ends geöffneter »outer circle« folgt. Siehe J. K. WRIGHT: *The Geographical Lore or the Time of the Crusades - a Study in the History of Medieval Science and Tradition in Western Europe*. New York 1965, S. 257 und 357ff.

²⁰ Zum Terminus ›Toposwissen‹ im Zusammenhang mit dem ›mental mapping‹ vgl. F. HASSAUER: *Volkssprachliche Reiseliteratur: Faszination des Reisens und räumlicher ordo*. In: *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters* XI,1,1. Heidelberg 1986, S. 259–283. Zu HASSAUER vgl. DIETRICH HUSCHENBETT: *Der tradierte und der erfahrene Orient. Zur Frage der Traditionsgebundenheit sogn. geistlicher und ausgeführter Pilgerreisen*. In: *Begegnung mit dem ›Fremden‹. Grenzen - Traditionen - Vergleiche. Akten des VIII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft*. Hgg. v. EIJIRO IWASAKI u. YOSHINORI SHICHIIJI. Bd. 7. München 1991; sowie die Beiträge von VOLKER HONEMANN und JOACHIM KNAPE in diesem Band.

²¹ Diese beiden Begriffe ›mental mapping‹ und ›geographical mapping‹ verwendet die Perzeptions- und Verhaltensgeographie. Vgl. HASSAUER (vgl. Anm. 20), S. 272.

²² Siehe E. v. DOBSCHÜTZ: *Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende*. Leipzig 1899 (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. N.F. 3), S. 209.

Zeit um 700 n. Chr. sind von Belang: Seine eigenständig eingearbeitete Jugend- und Aufstiegs-geschichte des Pilatus sowie die Adanus-Episode mit dem zu Vespasian nach Galizien verschlagenen Boten; einen Boten gibt es auch in der ›Vindicta‹, dieser gelangt aber nach Bordeaux in Aquitanien zu Titus.

Beide Änderungen sind gewiß in bestimmter Absicht geschehen. Dazu gehört sicherlich, daß der Text eine von Deutschland ausgehende weiträumige globale Perspektive eröffnet. Die Lebens- und Todesstationen des Pilatus verknüpfen deutsche Landschaften wie selbstverständlich mit verschiedenen auch sehr entfernt liegenden Weltgegenden.

Narrative Texte mit wechselnden Schauplätzen erzeugen in gewisser Weise immer eine textuelle Topographie. Diese literarische Topographie hat nicht selten bewußt konzipierten Verweischarakter, d.h. sie kann eine für die Deutung des Textes relevante Semantik besitzen. Im Falle der ›Historia‹ müßte diese Semantik religiöser Natur sein, also eine geistliche Sinndimension erschließen. Die zentralen Schauplätze, die den Handlungsraum festlegen, sind nämlich keine beliebigen, sondern Bestandteile einer Landkarte des Christentums, Teile einer durch literarische Tradition begründeten, vertrauten Topographie des Heils bzw. Unheils.

Der Hauptschuldige am Tode Christi, so sieht es die ›Historia‹, nimmt seinen Ausgang von Deutschland. Er gelangt nach Jerusalem, ins Zentrum der Völker und Länder, wie es beim Propheten Ezechiel/Hesekiel 5,5 über die weltgeographische Zentralposition Jerusalems heißt. Hier kann er zwar im Verein mit den Juden sein Gottesverbrechen begehen, aber alle weiteren Taten werden ins Positive, in Richtung auf die christliche Weltherrschaft Roms gewendet. Den Boten Adanus führt Gott nach Galizien, wo später St. Jakobus als Kreuzzugspatron und Murentöter verehrt wird.²³ Darauf weist der Text ausdrücklich hin. Pilatus

²³ Bedeutsam wurde bei der Instrumentalisierung des Jakobs-Kultes für die Kreuzzugspropaganda u.a. der in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts aufgegriffene sogenannte Karls-Traum. Er besagt, St. Jakob sei Karl dem Großen im Traum erschienen, um ihn aufzufordern, sein für die Christenheit vorübergehend unzugängliches Grab aus den Händen der Sarazenen zu befreien. Vgl. K. HERBERS: Der Jacobskult des 12. Jahrhunderts und der ›Liber Sancti Jacobi‹. Studien über das Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft im Hohen Mittelalter. Wiesbaden 1984, S. 129. Der ›Pseudo-Turpin‹, den Barbarossa um 1165 verbreiten ließ, bietet eine Darstellung der Taten Karls zur Befreiung des Grabes des hl. Jakobus in Galizien. Siehe dazu H. W. KLEIN: Karl der Große und Compostela. In: Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte. Hg. v. K. HERBERS. Tübingen 1988 (Jakobus-Studien 1), S. 133–148.

Versuche, den Auftrag des Kaiserboten Albanus zu sabotieren, enden mit der Wunder- und Missionsreise der Veronica. Wie der Glaubensbote Adanus nach Galizien, geht auch Veronica mit dem Bild Christi nach Westen, um, bildlich gesprochen, das kranke Rom zu heilen. In beiden Fällen genesen die Herrscher von schwerer Krankheit und werden zu Sachwaltern und Rächern des Christentums.

Als räumliche Bewegung des Heils ergibt sich eine Bewegung auf der vertikalen Kreuzachse vom Mittelpunkt der Erde (Jerusalem) über Rom bis hin zu den Säulen des Herkules (Galizien). Die Richtung verläuft von Ost nach West, das heißt, auf den geosteten Karten des Mittelalters, von oben nach unten. Otto von Freising sagt dazu in seiner 1143–46, vielleicht gleichzeitig mit der ›Historia‹ entstandenen ›Chronik‹: ›Wie ich schon oben gesagt habe, hat alle menschliche Macht und Weisheit im Osten ihren Anfang genommen, und im Westen erleben wir nun den Anfang ihres Endes.‹ Die gelehrte Kultur sei inzwischen sogar ›in den äußersten Westen [*ad ultimum occidentem*], d.h. nach Gallien und Spanien übertragen worden [*translatam*]‹ (Prolog zum V. Buch). Dies ist eine Auffassung, die auf den Kirchenvater Hieronymus zurückgeht (›Commentariorum in Daniele Libri III‹). Das christlich gewordene Rom ist das neue Jerusalem, und Vespasian und Tiberius brechen im weiteren Verlauf der ›Historia‹ von Galizien und Rom aus auf, das nunmehr fluchbeladene alte Jerusalem endgültig zu zerstören; am Ende bekommt die Stadt sogar einen anderen Namen.

Was hat es aber nun mit der merkwürdigen deutschen Herkunft des Pilatus auf sich? Welche Bedeutung kommt ihr im Kontext der ›Historia‹ zu?

Verschiedene Quellen lokalisieren den Geburtsort des Pilatus sehr präzise bei Bamberg in Forchheim mit seiner alten Kaiserpfalz (vgl. Abb. 3b).²⁴ Das hat seinen Ursprung, so KARL HAUCK 1960 in einer Untersuchung zur Forchheimer Pilatustradition, in der festen Verknüpfung des Pilatusnamens mit einem der bedeutenden Höfe, vielleicht sogar der »curia regalis« Forchheims, seit einem großen fränkisch-bayerischen Pilgerzug nach Jerusalem im Jahre 1065.²⁵ Noch im 15. Jahrhundert findet sich in einer Wiener Handschrift der historische Merkvers:

²⁴ Noch bei Enea Silvio Piccolomini findet sich eine Warnung vor der falschen Meinung, Pilatus stamme aus Forchheim. Siehe Enea Silvio Piccolomini: *Cosmographia Pii Papae in Asia & Europae eleganti descriptione*. Paris 1509, p. 122.

²⁵ Vgl. K. HAUCK: Pontius Pilatus aus Forchheim. In: *Medium aevum vivum*. Festschrift Walther Bulst. Hgg. v. H. R. JAUSS u. D. SCHALLER. Heidelberg 1960, S. 104–124.

*Forchemii natus est Pontius ille Pilatus,
Bavaricae gentis, crucifixor omnipotentis.*²⁶

Eine alte Forchheimer Inschrift sprach bei diesem Spruch nicht von bayerischer Abstammung, sondern weitergreifend von deutscher (*teutonicae gentis*). RUPRECHT KONRAD belegt auch für die Umgebung Forchheims zahlreiche ›Pilatus‹-Flurnamen.²⁷

Zu einem Politikum und dadurch zu weit verbreitetem Gemeingut wurde diese christlich neu gefüllte Pilatustradition durch die »revolutionäre Königswahl vom März 1077« (HAUCK) in Forchheim. Man wählte auf dem Höhepunkt des Investiturstreits Rudolf von Rheinfelden (von Schwaben) gegen den vom Bann geschwächten, nach Canossa aufgebrochenen Heinrich IV. zum Gegenkönig. Königstreue Quellen der Zeit nun stilisieren Rudolf zu einem neuen Pilatus (lateinisch: *alter Pilatus*), dem gegenüber, so HAUCK, Heinrich IV. geradezu als *alter Christus* erscheinen sollte. Dies kann als typologische Denkfigur aufgefaßt werden, Typologie mit OHLY verstanden »als hermeneutisches Prinzip eines Vergangenheits- und Gegenwartsverstehens im einheitlichen Vollzug ihrer beide vergleichend deutenden Zusammenschau«. ²⁸ OHLY weist auch dar-

²⁶ Siehe HAUCK (vgl. Anm. 25), S. 105.

²⁷ Vgl. R. KONRAD: Rechtswort und Sage. Der Forchheimer Pilatus – Überlieferung und Deutung. In: Arch. f. Gesch. v. Oberfranken 62, 1982, S. 37–51; hier S. 48–49: Pilatus- oder Pilodes-Flur, Pilatus-Hölzchen (Pilatusin genannt), Pilatusbaum, ›die Pilodes‹ oder ›bilodas‹ für das Pilatusfeld etc. »Dahinter steht«, so KONRAD, »das Wort ›Bild‹, ahd. ›pilidi‹, ›piladi‹, ›pilodi‹, ›pilothi‹, mhd. ›bilde‹, das sich in seiner eigentlichen Bedeutung erhalten hat als ›Unbilde‹ = ›Unrecht‹, ursprünglich ein Femininabstraktum, das eine Bedeutung ›bilid‹, ›piladi‹, ›pilodi‹ = ›Recht‹ zur Voraussetzung hat. In den ahd. Glossen des 8. Jahrhunderts wird das Wort ›Pilothi‹ mit ›exemplum‹, ›norma‹ beschrieben, d.h. das ›Gemäße‹, das ›Recht‹. Vor allem im älteren Oberdeutschen, im Baiarischen, zeigt es die Varianten ›bilodi‹, ›biladi‹ mit Suffixablauf. Heute ist das Wort nur mehr geläufig in der Zusammensetzung ›Weichbild‹, womit man im allgemeinen den eigentlichen Stadtrechtsbereich zu bezeichnen pflegt.« In späterer Zeit konnte daran auch der Geltungsbereich eines besonderen Rechts zu erkennen sein. »Wicbilide« ist »grundherrschaftliches gebundenes Immunitätsgebiet. Diese Bedeutung gilt natürlich in besonderem Maße für königliche Grundherrschaft, hier am Beispiel des Fiskalgutes Forchheim. Das bedeutet, daß der Forchheimer bzw. Hausener ›Pilatus‹ nichts anderes war als ein Teil der ursprünglich zum Fiskalbereich gehörenden Gemarkung. Er wurde unter besonderen Rechtsverhältnissen Gemarkung mit eigenem Recht. Nach KONRAD wurde der in der Bevölkerung noch bekannte Zusammenhang zwischen ›pilades‹ und Pilatus als Rechtsbegriff erst durch die »gelehrte schriftliche« Tradition »verrätselt« (S. 51). Dies erfolgte auf dem Wege einer etymologischen Projektion, die den aus der christlichen Überlieferung stammenden Namen Pilatus in das Wort ›pilodes‹ / ›pilades‹ projizierte und damit neu semantisierte.

²⁸ Siehe F. OHLY: Typologie als Denkform der Geschichtsbetrachtung. In: Natur Religion Sprache Universität. Universitätsvorträge 1982/83. Münster 1983 (Schriftenreihe d. Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7), S. 68–102; bes. S. 90 u. S. 75.

auf hin, daß das ›Buch der Natur‹ in dieses Denken einbezogen wurde; ein für die genannten kartographischen Projektionen beachtenswerter Hinweis.²⁹

Die ›Augsburger Annalen‹ aus der Zeit nach 1080 weisen ausdrücklich darauf hin, daß die aufrührerische Forchheimer Wahl unter Führung des Mainzer Erzbischofs auf dem alten ›Gut des Pontius Pilatus‹ (*praedium Pontii Pilati*) stattfand, einem Hof, den HAUCK mit dem Forchheimer Fürstenquartier des Mainzers identifiziert.³⁰ Der Augsburger Annalist sieht Rudolfs Schicksal unter drei unglücklichen Vorzeichen stehen: Seine Wahl fand an der Geburtsstätte des Pilatus statt, bei seiner Salbung zum König in Mainz wurde der Chrisam erst am Krönungstag geweiht (nicht schon am Gründonnerstag), und das Mainzer Krönungsfest endete unglücklich mit zahlreichen Toten.³¹

Die ›Historia‹ nennt Forchheim nicht eigens, sondern das Bamberger Gebiet (*partes Babenbergensium*) sowie die Mainzer *natio* (2f.). Bamberg also und Mainz als Ausgangspunkte für den ›Ursprung allen Übels‹ (137), wie der Text Pilatus nennt?

Verständlich würde dies, wenn man dem Verfasser der ›Historia‹ eine denunziatorische Absicht unterstellt. Den Kirchen von Bamberg und Mainz entstand aus ihren hohen Ansprüchen gewiß Feindschaft. Heinrich II., 1146 heiliggesprochen, wollte Bamberg zu einem zweiten Rom machen, weihte darum ›seinen‹ Dom dem hl. Petrus und westete ihn, wie die römische Peterskirche, entgegen dem allgemeinen Brauch; der Bamberger Bischof war keinem Erzbischof, sondern direkt dem Papst unterstellt. Zugleich sollte Bamberg nach dem Vorbild des himmlischen Jerusalem der Apokalypse den Kreuzgrundriß bekommen, indem die Hauptkirchen der Stadt auf Achsen, die ein Kreuz bilden, angeordnet wurden.³² Mainz wiederum verstand sich als deutsche Metropolitankirche, seinen Erzbischof als ›Primus Germaniae‹; er reklamierte für sich das Krönungsrecht des deutschen Königs und beharrte – nachdem Köln ihm dieses Recht streitig gemacht hatte – auf seinem Wahleinberufungs- und Erststimmrecht sowie auf der Reichskanzlerwürde.³³ Den Erzsünder

²⁹ Ebd., S. 75.

³⁰ Siehe HAUCK (vgl. Anm. 25), S. 108, 116.

³¹ Ebd., S. 108.

³² Vgl. O. MEYER, E. ROTH u. K. GUTH: Oberfranken im Hochmittelalter. Politik – Kultur – Gesellschaft. Bayreuth 1973; G. ZIMMERMANN: Vom Symbolgehalt der Bamberger Domweihe. In: Fränkische Blätter 3, 1951, Nr. 3.

³³ Vgl. K. WENCK: Die Stellung des Erzstiftes Mainz im Gange der deutschen Geschichte. In: Zs. d. Ver. f. hessische Landesgeschichte 43, 1909, S. 278–318; U. STUTZ: Der Erzbischof von Mainz und die deutsche Königswahl. Ein Beitrag zur deutschen Rechts- und

Pilatus mit diesen Städten in Verbindung zu bringen, bedeutete also eine symbolträchtige Abqualifizierung.

Auffällig ist darüber hinaus auch, daß es Pilatus immer wieder nach Norden treibt, weg von der Ost-West-Achse des Heils (vgl. Abb. 4b: Bamberg, Euxinus Pontus, Septimus mons). Der Norden aber, so HARTMUT FREYTAG, ist in biblischer Tradition »Ort des Bösen, des Dämonischen, der Gottesferne und der Verdammnis; im Norden richtet der Teufel sein Reich auf«.³⁴

All dies gehört zu einer geographischen Semantik des Heils und Unheils, nach der den genannten Orten, Regionen und Himmelsrichtungen positive oder negative Wertigkeit, Segen oder Fluch anhaftet. Die gegen Rudolf von Rheinfelden gerichtete Propaganda, in der sich eine Art ›regional-‹ bzw. ›ortsmagischen‹ Denkens andeutet, konnte sich dies zu nutze machen, wie wir gesehen haben.

Angesichts der globalen Perspektive der ›Historia‹ könnte also die im Norden angesiedelte Herkunft des Pilatus vom Verfasser in denunziatorischer Absicht nicht nur auf Bamberg und Mainz, sondern weiträumiger auf ganz Deutschland bezogen sein. Wenn der Autor ein Deutscher war, dann könnte es ihm auch um den Gedanken gegangen sein, die Herkunft des Pilatus sei ein schwerer Makel, der Sühne von der *teutonica gens* (so die alte Forchheimer Inschrift)³⁵ verlange. Die nicht in deutscher Erde zur Ruhe gebrachte, aber sozusagen vor den Toren Deutschlands in einem Alpensee versenkte Leiche des Übeltäters konnte in diesem Sinne als Mahnung verstanden werden, den Ortsmakel zu sühnen.³⁶

PAUL LEHMANN hat einen Konnex zwischen der Verbreitung von Texten des Pilatus-Veronica-Judas-Stoffkomplexes und der Kreuzzugsbewegung gesehen. Kreuzzugsbewegung heißt ideologisch unter anderem, daß der Westen aufbricht, den Osten wieder zu einer christlich gesegneten Region der Welt zu machen. In Hinblick hierauf ließe sich die Pilatus-

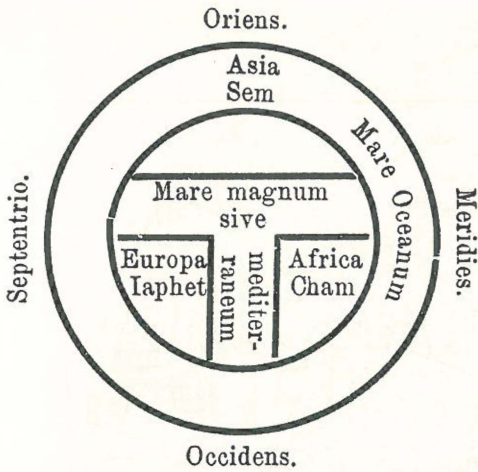
Verfassungsgeschichte. Weimar 1910; J. BÄRMANN: Zur Entstehung des Mainzer Erzkanzleramtes. In: ZRG G.A. 75, 1958, S. 1-92.

³⁴ Siehe H. FREYTAG: Kommentar zur frühmittelhochdeutschen Summa theologiae. München 1970 (Medium aevum 19), S. 58f; vgl. auch B. MAURMANN: Die Himmelsrichtungen im Weltbild des Mittelalters. Hildegard von Bingen, Honorius Augustodunensis und andere Autoren. München 1976 (Münstersche Mittelalter-Schriften 33), S. 78f.

³⁵ Zur Inschrift siehe HAUCK (vgl. Anm. 25).

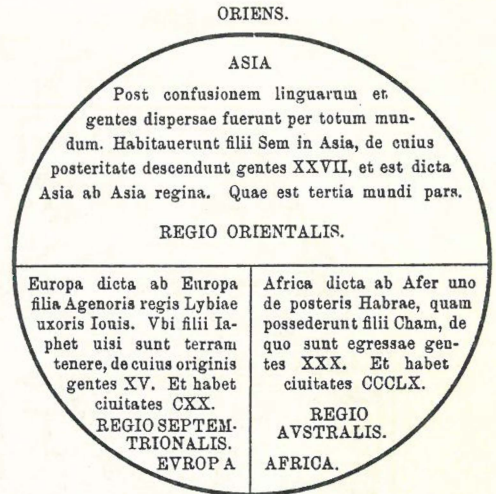
³⁶ Noch der reformierte Humanist Vadian meint von übernatürlichen Naturerscheinungen am Pilatussee berichten zu müssen. Siehe E. GÖTZINGER: Joachim Vadian. In: Schriften d. Ver. f. Reformationsgesch. 50, S. 9f.

Geschichte vielleicht als Ansporn zum Handeln deuten. Die Sühne, das sollte die ›Historia‹ im 12. Jahrhundert dann vielleicht nahelegen, bestand am besten in einer bewaffneten Pilgerfahrt nach Jerusalem, so wie sie einst von Rom und Galizien ausgegangen war und wie sie um die mutmaßliche Entstehungszeit der ›Historia‹ mit dem 2. Kreuzzug 1147 wieder unternommen werden sollte.



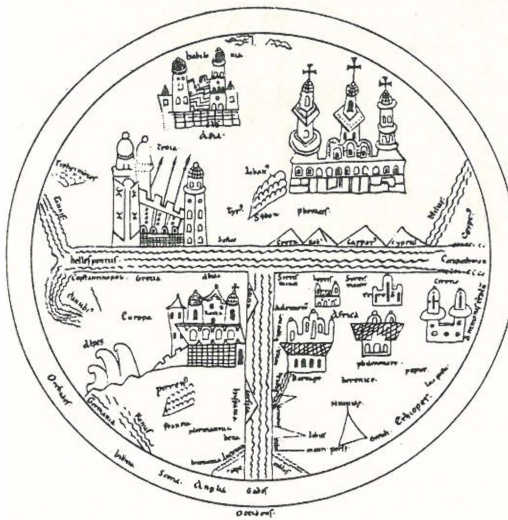
Kärtchen zu Isidor Orig. nach Otto.

Abb. 1a



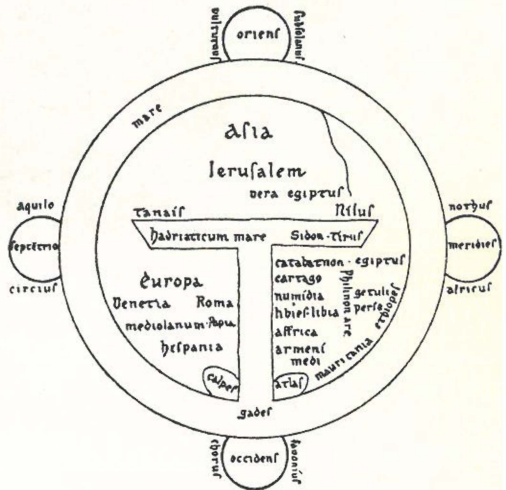
Kärtchen zu Isidor De nat. rer. nach Becker.

Abb. 1b



Fünfte Sallustkarte von Leipzig, Stadtbibl., 11. Jahrhundert, nach Nannmann-Wuttke.

Abb. 1c



Erste Sallustkarte von Florenz, Laur., 12. Jahrhundert, nach dem Original.

Abb. 1d

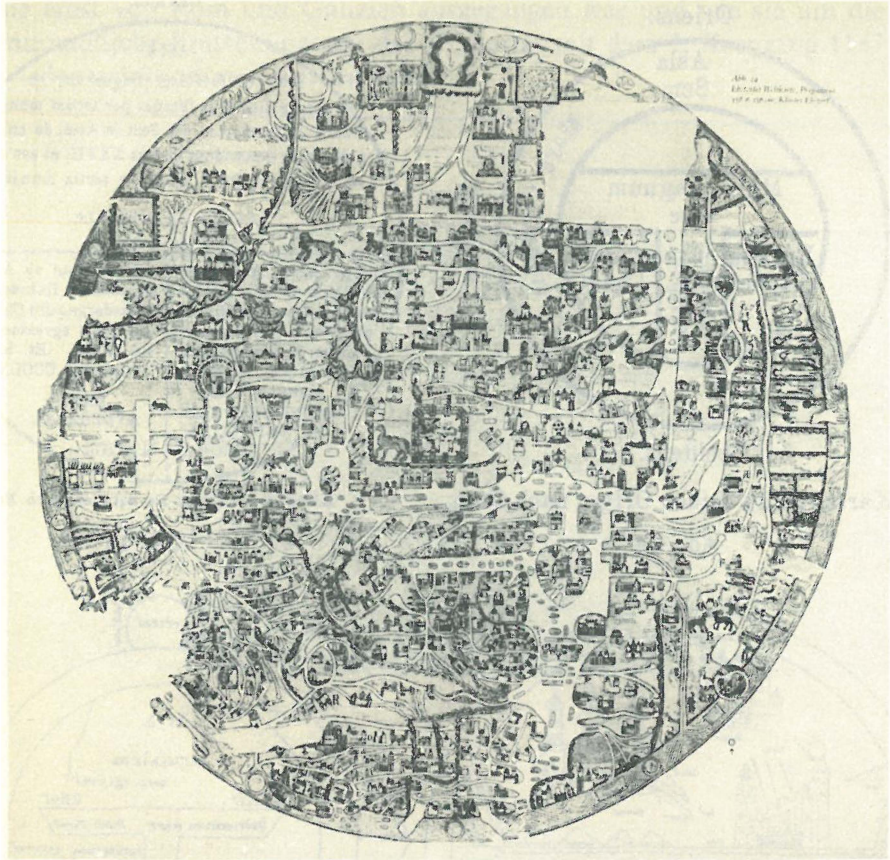


Abb. 2a

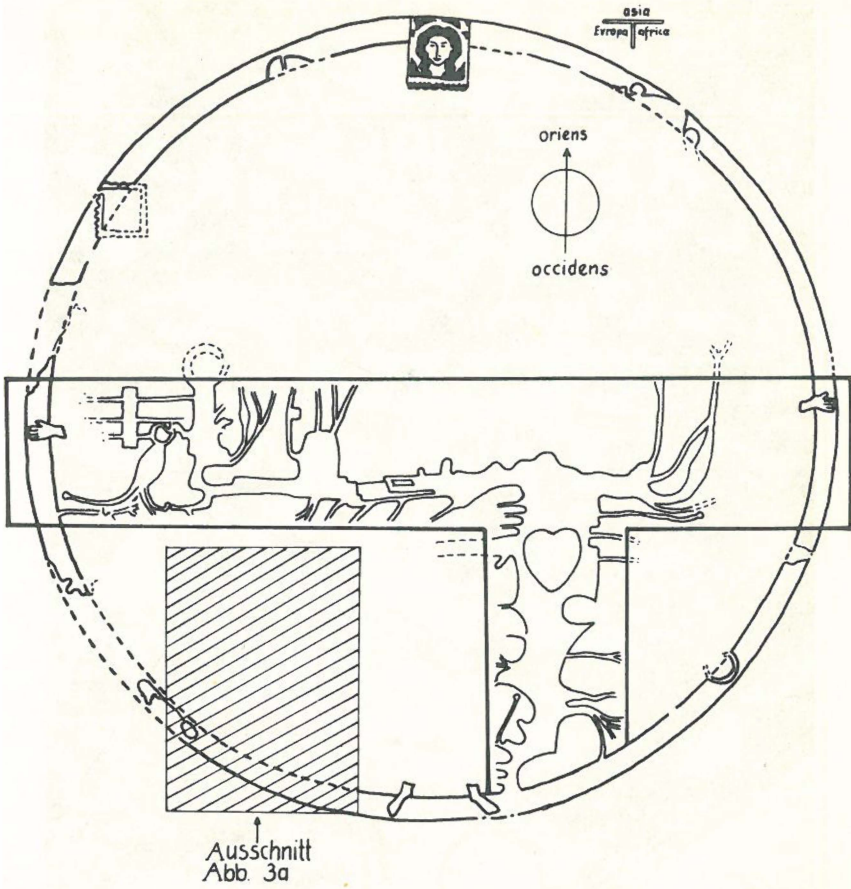


Abb. 2b

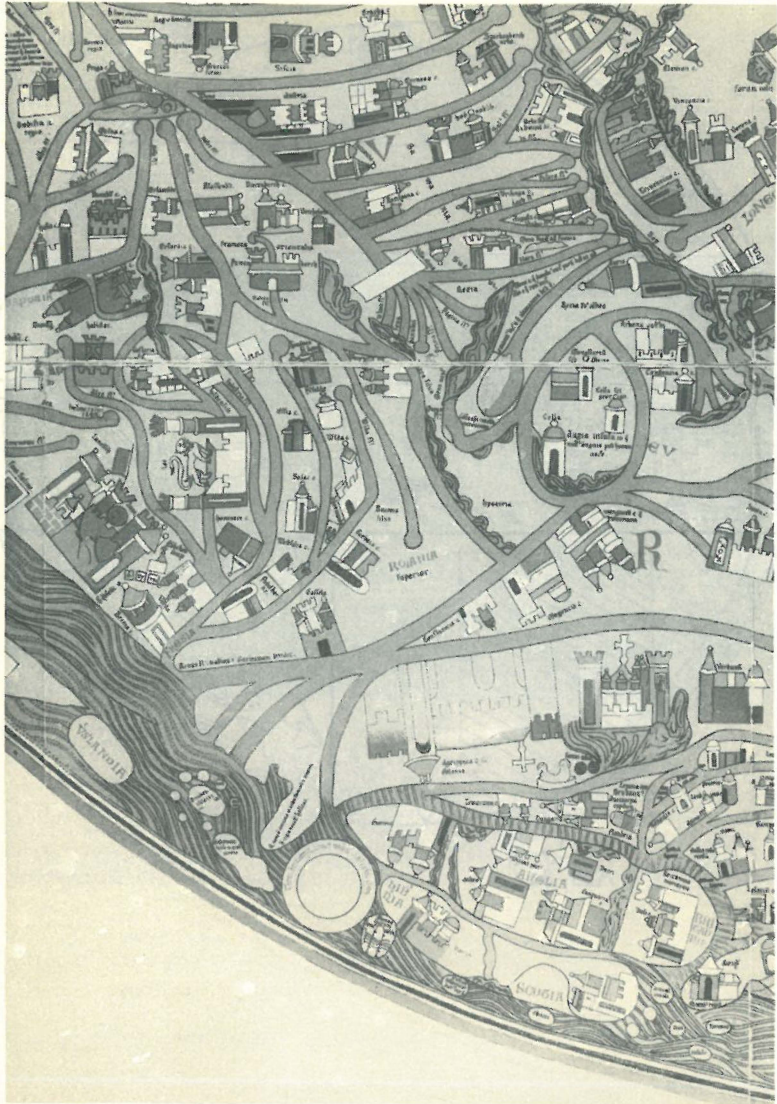


Abb. 3a

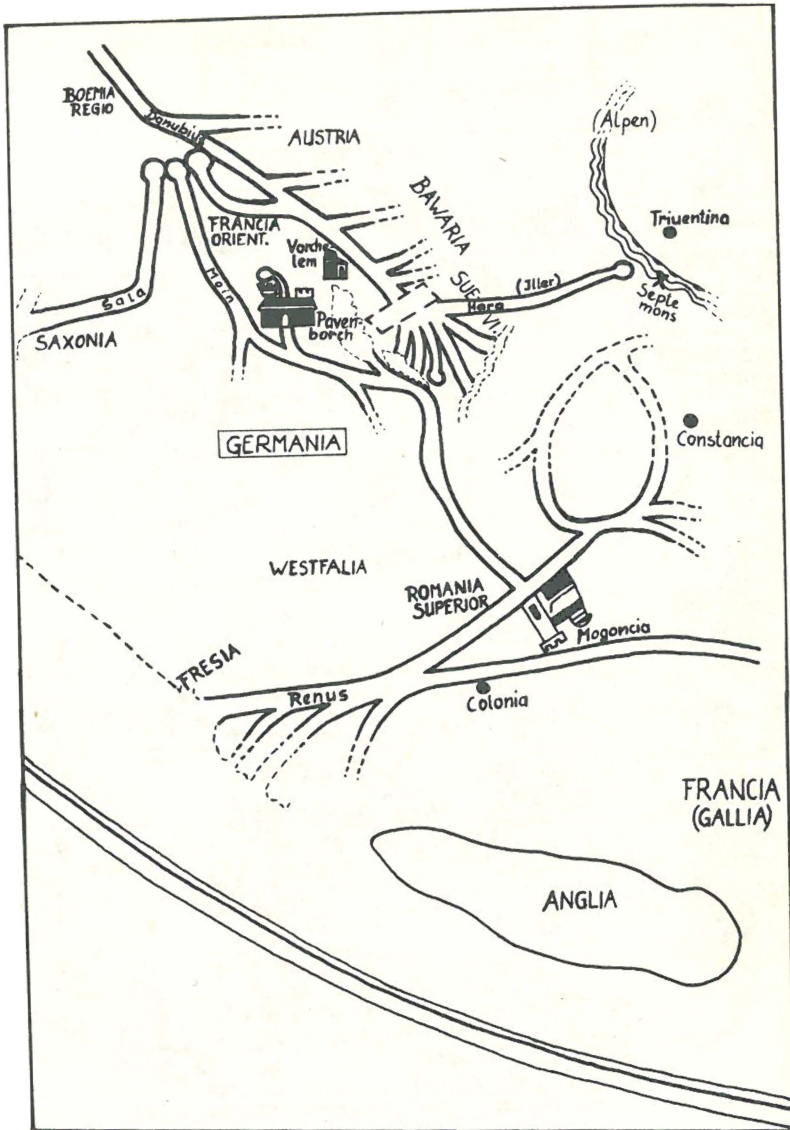


Abb. 3b

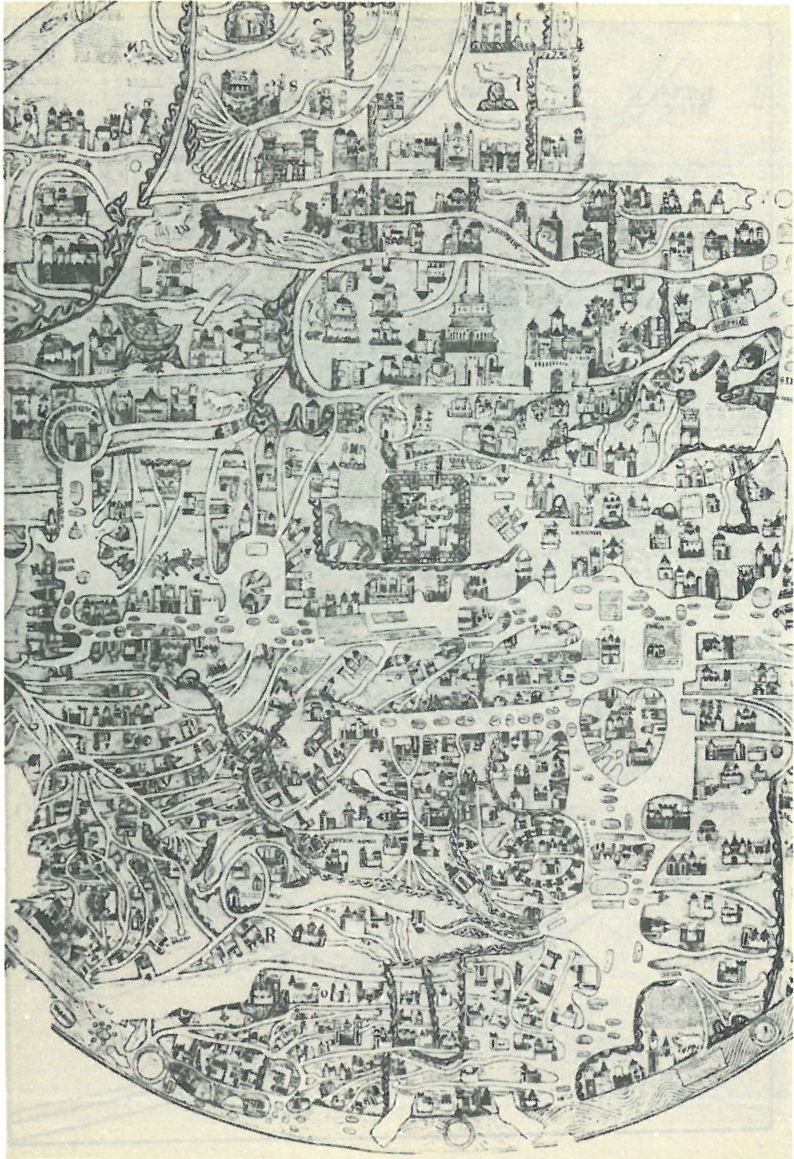


Abb. 4a

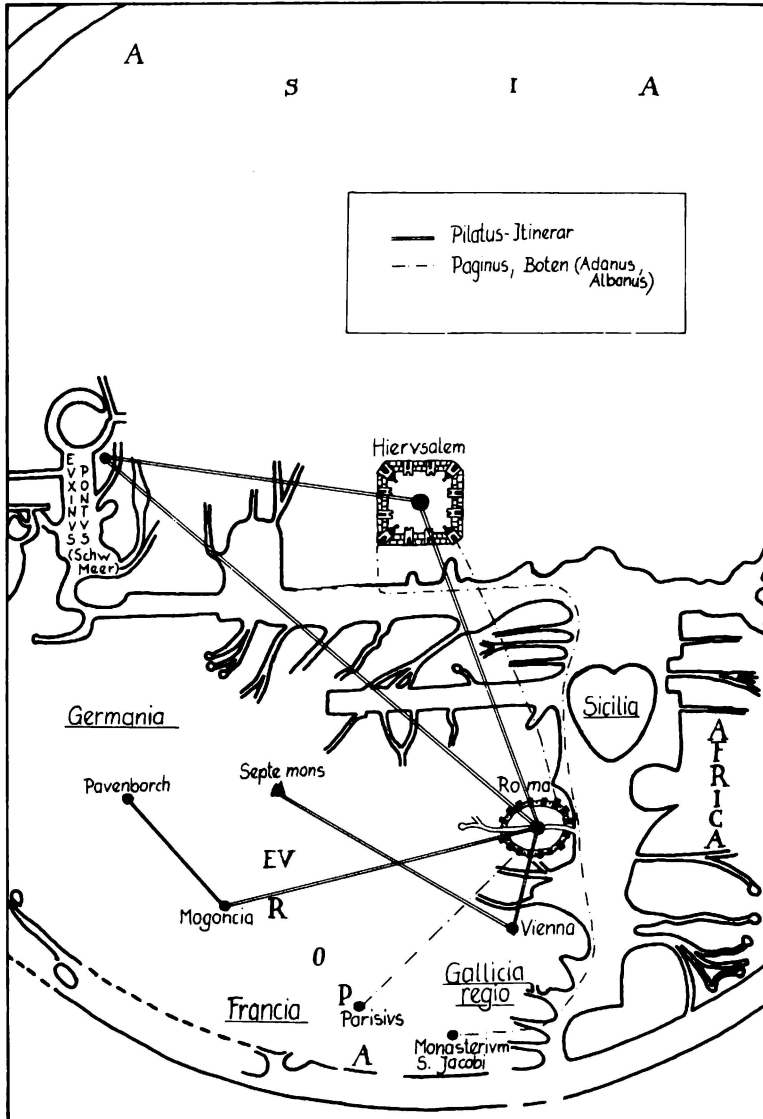


Abb. 4b